

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 29 (2016)
Heft: [16]: Zürich weiter West

Artikel: Der Zeilenhofkamm
Autor: Petersen, Palle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Zeilenhofkamm

Der Städtebau wollte Nähe, die Wohnung hingegen Weitblick. Ein verdrehter Wohnungstypus löst den Widerspruch elegant.

Text:
Palle Petersen

Von aussen wirkt der «Südhof» fast beängstigend. Wie monumentale Sägeblätter fressen sich drei achtgeschossige Zackenzeilen durch den Stadtraum. Viele Kanten, verschiedene Raumhöhen und die Erosion der Struktur in den oberen Geschossen – das hätte im Chaos enden können. Dank weit aufstrebender Klinkerpfeiler tut es das nicht. Sie bändigen das Innere, stehen Spalier vor der aufgeregten Struktur, so streng und pfeilgerade, dass man daran zweifelt, dass zwei Maurermeister sie *in situ* hochgezogen haben. Um Toleranzprobleme zu vermeiden, mauerten sie die Pfeiler zwischen die temporär abgestützten Betonelemente mit vorbereiteten Nocken und unter das obste Element. Nun stehen die Balkone unabhängig vor der Struktur. So verursachen sie wenige Kältebrücken und erfordern keine Abdichtung – bei 370 Balkonen ein wichtiges Argument, um die Pfeiler vor dem Spardruck zu retten.

Angelehnt an die nahen Gründerzeilen sind die fünfgeschossigen Pfeiler der Aussenfassaden aus zwei rötlichen Klinkersorten gemauert. Dahinter liegt die gezackte Fenster-, Wand- und Brüstungslandschaft. Bei den Hoffassaden ist diese Ebene gerade, und die Pfeiler bilden einen Gebäudehorizont auf Höhe des sechsten Geschosses. Der Backstein ist hier weiss engobiert und harmoniert mit den Stämmen der Birken. Darunter spannt geschliffener Beton ein orthogonales Netz um Hecken und Gebüsche mit weissen Blüten. Der Ankunftsplatz für fast alle Bewohnerinnen und Bewohner ist ein Ort der Ruhe.

Der starke Rhythmus der Klinkerpfeiler beruhigt die Struktur und verleiht den Aussen- und Hoffassaden Tiefe. Demgegenüber wirkt der grau gestrichene, grobe Kellenwurfputz an der Promenadenfassade allein gelassen mit den mageren Betonsäulchen der bloss anderthalb Meter tiefen Arkade. Velohallen statt ursprünglich geplanter Gewerbeflächen schaffen immerhin Begegnungszenen für die Bewohner. Doch architektonisch wirkt das sonst starke Projekt ausgerechnet zur Mitte des Areals schwach.

Wohnungsdreh zum Ausblick

Die Wohnungen im «Südhof» sind geräumig, beinahe verschwenderisch – die meisten mit dreieinhalf oder viereinhalf Zimmern, 100 bis 120 Quadratmetern und 2400 bis 3500 Franken Mietzins. Da, an bester Wohn-

lage und vom Bachwiesenpark umrahmt, möchte man das urbane Publikum erreichen. Dafür kreierten die beiden Architekturbüros – Office Haratori aus Zürich und Office Winhov aus Amsterdam – einen räumlich interessanten und städtebaulich vieldeutigen Hybrid zwischen Zeilen, Hofbau und Kamm.

Im Inneren gibt es kein Regelgeschoss und keine Regelwohnung, blos einen zweispännigen Wohnungstypus, der sich wandelnd wiederholt. Seine Eigenart zeigt sich bereits beim Eintreten: Brav reihen sich die Individualzimmer entlang der einen Seitenwand. Die andere kippt im 30-Grad-Winkel, weitet oder verengt den Raum. Das geräumige Entrée verschmilzt mit einem quer liegenden Wohn-, Ess- und Verteilerzimmer. Es führt zu Hauptwohnraum und Küche, die übereck verglast einen langen Balkon rahmen. Spätestens hier fällt der Blick in die Weite und macht deutlich, warum sich die halbe Wohnung um dreissig Grad windet: Die Ausdrehung orientiert die Wohnungen zum Landschaftsraum des Üetlibergs.

Nicht modern

Hinter der Ausdrehung stecken hausgemachte Komplikationen oder anders gesagt: städtebauliche Überlegungen. Während der Gestaltungsplan allerorts präzise Volumen vorgab, war der Wettbewerb auf dem Teilgebiet C offener. Nun zeigte sich zwar, dass die Setzung der städtebaulichen Vorstudie – drei achtgeschossige, zur Promenade durch einen Kopfbau kammartig verbundene Zeilen – das dichte Raumprogramm am besten ermöglichte. Doch statt die Zeilen möglichst locker auf dem Baufeld zu platzieren, rückt die Bebauung nun entschieden von den zwei Gründerbauten ab und in sich zusammen. Mit nur 25 Metern Abstand kompensieren die zwei langen Zeilen die zum Nachbarn gewonnene Weite und bilden neben der gründerzeitlichen Doppelfigur ein zweites Zwillingspaar mit ähnlicher Dimension, Materialisierung und Nähe.

Mit dem Problem der Nähe kam die Genfer Wohnzeile in Miremont-le-Crêt auf den Entwurfstisch. Interessant sind heute vor allem die Unterschiede zu Marc-Joseph Saugeys Projekt aus den Fünfzigerjahren: Beim Einzelbau in Genf erfasst die Überlagerung zweier Ordnungen den gesamten Grundriss. Dahinter stecken einerseits streng moderne Vorstellungen über Himmelsrichtungen, andererseits fällt durch die gezackte Fassade grosszügig Tagesslicht in die vierständig organisierten und einseitig orientierten Kleinstwohnungen. Das Zürcher Zeilenpaar →



Wie monumentale Sägeblätter fressen sich die achtgeschossigen Zackenzeilen durch den Stadtraum und lenken die Blicke der Bewohner in den Landschaftsraum des Üetlibergs.



Der Südhof: Der Ankunftsplatz der Bewohner ist ruhig, grün und weiß.



Die Hauptwohnräume: Die Ausdrehung orientiert die Wohnungen aneinander vorbei und in die landschaftliche Tiefe statt zum Gegenüber.



Das Treppenhaus: viel Gestaltung für wenig Geld.

→ dagegen bildet mit zwei geräumigen Durchschusswohnungen pro Treppenhaus eine symmetrische Komposition. Dabei folgen die Individualzimmer nach innen der Grundordnung, währenddem sich die Hauptwohnräume in die Weite ausdrehen.

Nicht repetitiv

Der Hauptunterschied ist die Wohnungsvielfalt. Während der seinerzeitige Massenwohnungsbau oft streng seriell funktionierte, will man heute die Individualgesellschaft bedienen. Repetition war gestern, der Zeitgeist heißt Varianz. Und die Architekten schaffen sie nicht durch aneinandergerechte Einzelfälle. Zwar liegen andersartige, lang und übereck organisierte Kopfwohnungen an den Zeilenenden und Hof-Eck-Wohnungen an den inneren Übergängen zu den Querbauten. In den Zeilen aber beruht die Vielfalt auf Prinzipien.

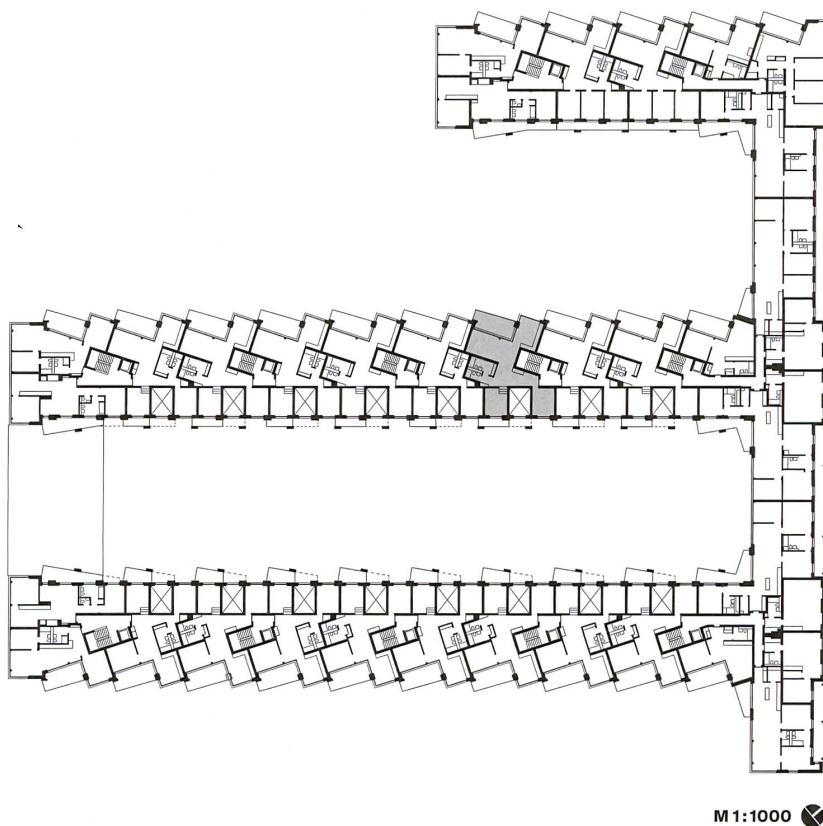
Das erste und wichtigste Prinzip ist das Spiel mit den Geschoss Höhen der langen Zeilen. Im Erdgeschoss liegt die Gartenwohnung mit vier EINHALB Zimmern. Den Auf-takt macht der von Klinkermauern gefasste, erhöhte Garten. Hier betritt der Bewohner die Wohnung und gelangt mittels weniger Stufen hinab zum Hof. Dort, am tiefsten Punkt des engen Hofs, bringt eine überhohe Raumschicht genügend Tageslicht ins Innere. Darüber beginnt die Verschachtelung durch vertikale Schalträume. Zunächst haben die 4½-Zimmer-Wohnungen ein höheres Zimmer auf gleicher Ebene, dann ein Zimmer weniger und dann ein höheres mit ein paar Stufen nach unten. Das Spiel vom ersten zum dritten Obergeschoss wiederholt sich im Zimmer nebenan vom zweiten zum vierten. Und im fünften schliesslich liegen ganz normale Geschosswohnungen.

Das zweite Prinzip ist die Erosion der Struktur in den Geschossen sechs und sieben. Auch da sind keine überhohen Zimmer mehr nötig, und statt Balkonen und Klinkerfeilern haben die 3½-Zimmer-Wohnungen eigene Dachterrassen. Das dritte Prinzip ist die Anpassung nicht tragender Wände. Im einen Riegel begünstigen überhohe Türen das Durchwohnen, sofern man da kein Schlaf- oder Kinderzimmer einrichtet. Im anderen Riegel ist die Wand, die sonst den quer liegenden Verbindungsraum fasst, zur Stütze aufgelöst und lässt den Wohnraum fliessen. Das fünfte Prinzip ist im Immobilien-Marketing bekannt. Hinter sechs Ausbaustellungen, benannt nach mediterranen Städten, stecken konventionelle Kombinationen: Nussbaum oder Raucheneiche am Boden, Granit als Küchenabdeckung, Feinsteinzeug oder Mosaik im Bad. Lediglich «Porto» ist dezent eigen und kombiniert Anhydrit, Chromstahl und Steingut. So weit, so Mietwohnungsbau.

Wider moderne Paradigmen

Im Treppenhaus demonstrieren die Architekten ihr ganzes Können: Den Boden bedecken aus einem Block Kunststein gesägte Platten, im Erdgeschoss grün, darüber weiß – die Farben entsprechen jenen der Hofbepflanzung. Ein grasgrünes Stahlgeländer integriert die Beleuchtung. Die schwarzgrüne Decke wirkt luftig, und ein weiß glänzender Anstrich auf den Sichtbetonwänden lässt eine Fussleiste übrig, springt keck ganze Treppenläufe hoch und umrahmt die Wohnungstüren aus Eiche. Viel Gestaltung für wenig Geld.

Die grösste Leistung aber ist allgemeiner: Die Architekten dachten eine ohnehin kluge Wohnungstypologie weiter und stellten Außenräume und Ausblicke vor moderne Paradigmen wie Gebäudeabstand und Himmelsrichtung. Der Rhythmus der Klinkerfeilern und die raumhafte Fassade gliedern und beruhigen die komplexe Raumstruktur. Saugey hätte sich gefreut. ●



3. Obergeschoss

M 1:1000



Querschnitt

M 1:500

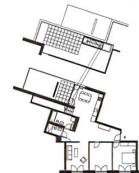
Südhof, 2016
Freilagerstrasse, Zürich
Architektur: Office Haratori
(Nahoko Hara, Jürg Spaar,
Zeno Vogel), Zürich;
Mitarbeit: Mercè Brunés
(Projektleitung), Christian
Gammeter, Charles
Hueber, Monique Hutsche-

makers, Ana Silva, Maria
Valenzuela, Constance
Leroy (Wettbewerb), Bianca
Brici (Vorprojekt), Christoph
Wiesner (Bauprojekt),
Maike Funk (Ausschrei-
bung); Office Winhov, (Jan
Peter Wingender, Joost
Hovenier, Uri Gilad), Am-

sterdam; Mitarbeit: Giles
Townshend (Wettbewerb)
Bauphysik, Haustechnik:
Amstein + Walther, Zürich
Umgebung: Müller Illien
Landschaftsarchitekten,
Zürich
Fenster: Fenster Fabrik
Albisrieden, Zürich

Klinkerpfeiler:
Bautec, Seewen
Geschoßfläche:
37 822 m² auf
8 Geschossen
Nutzung: 99,7% Wohnen
(7x1½, 39x2½,
103x3½, 106x4½,
14x5½), 0,3% Lager

7. Obergeschoss



6. Obergeschoss



5. Obergeschoss



4. Obergeschoss



3. Obergeschoss



2. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss
mit Gartenwohnung.



M 1:1000